

#### Wie der 4. Kohlentagebau in Karaganda entstand

Im Rayon Fjodorowka des Gebiets Karaganda gab es ein großes Steinkohlenlager. Da die Kohle nicht tief lagerte, beschlossen die Regierung und das Staatliche Verteidigungskomitee ersetzen sollten, den die faschistischen Truppen gleich zu Beginn des Krieges besetzt hatten. Am 1. Mai 1943 kamen wir Arbeitsarmisten aus dem **Wolshlag** mit vielen Lkw und Baggern in Karaganda an. An der Station Bolschaja Michailowka haben wir schnell alles ausgeladen. Auf einen öden, unbewohnten Platz richteten wir unser Lager ein, wo schon die Pflöcke für unsere "Zone" eingeschlagen waren. Wir waren Pioniere des 4. Tagebaues. Hier mußten wir unsere Zelte aufschlagen, Pritschen zimmern, die "Zone" umzäunen, natürlich mit Stacheldraht und Wachtürmen. An Stacheldraht litten wir keinen Mangel. Hier entstand die zweite Abteilung des 4. Tagebaues des NKWD der Hauptlagerverwaltung für Eisenbahnbau. Zum Ersatz der Arbeitsarmisten, die im **Wolshlag** geblieben sind und auf dessen Knochen heute Schnellzüge fahren, schickten die NKWD-Männer von Osokarowka über 40000 Arbeitsarmisten zu uns: Frauen und Männer. Auf dem öden Platz vor der Bahnstation Bolschaja Michailowka tauchten noch drei Kolonnen mit Arbeitsarmisten auf: eine Männer- und zwei Frauenkolonnen. Zur selben Zeit kamen auch noch Transporte mit Häftlingen an. Bei der Ankunft der Trudarmisten und der Häftlinge nahm die Zahl der Zelte wie die der Pilze nach einem warmen Sommerregen an.

Die Männer aus Osokarowka bildeten die 26. Kolonne. Ich war registriert und mußte mich jeden Tag in der ersten Kolonne anmelden, mußte aber in der 26. Kolonne arbeiten. Die Frauen wurden in zwei Kolonnen eingeteilt. Von ihnen weiß ich nur ganz wenig zu schreiben. Dorthin durften die Mannspersonen nicht näher als auf einen Kanonenschuß. Die Wachsoldaten bewachten sie sehr streng- damit jene keine Kinder von den "Volksfeinden" zur Welt brachten. Das war schon die vierte planmäßige Etappe des Genozids. Die Frauen wurden bei den schwersten Arbeiten eingesetzt. Sie mußten die Flachwagen mit dem Lehm Boden und Gestein beladen und die Erde von dem Eisenbahndamm wegschaufeln. Die Selbstentladewagen liefen Tag und Nacht auf und ab. Jedem Flachwagen waren vier Frauen beigegeben. Auf einen Flachwagen kamen Klumpen bis von 400 bis 500 Kilogramm. Die Frauen sollten sie mit Brecheisen von den Flachwagen zu Boden schmeißen. Außerdem noch den Lehm Boden und die Erdklumpen vom Eisenbahndamm zur Seite werfen. Dafür bekamen sie Suppenbrühe, schwarzes, nasses Brot, Schuhe mit Holzsohlen und Nachtquartier auf den nackten Pritschen in den kalten Zelten. Die Frauen hatten es schwerer als die Männer. Die Erniedrigungen und die Freiheitsentziehung wirkte auf die Frauen depressiver als auf die Männer. Die Frauen durften nicht an ihre Kinder, ihren Mann, an das Zuhause denken, das sie zurückgelassen hatte, sondern nur an den Tagebau. Die Männer der 26. Kolonne beluden Lastwagen. Alle arbeiteten tags oder nachts in zwei Schichten, ohne Ruhe - und Festtage, im Sommer wie im Winter, bei beliebigem Wetter, bei Schnee oder Regen, bei Schneesturm oder drückender Hitze. Um Lehm Boden und Gestein aus dem Tagebau herauszufahren, wurden außer den Selbstentladewagen auch noch Kipper aus unserer eigenen Produktion gebraucht. Hier vergrößerte sich die Arbeitsleistung aufs -20 bis 30 fache. Aber der Mann, der den Kipper entwickelt und gebaut hat, blieb hinter Stacheldraht, dazu ohne Erfindungspatent.

Schon am zweiten Tag nach unserer Ankunft in Karaganda ging unser Arbeit im Tagebau los. Die Arbeit ging zehn Monate lang aufopferungsvoll vonstatten. Die Begeisterung war sehr groß. Alle Gruppen und Brigaden der Baggerführer wetteiferten miteinander. Jeder wollte mehr Kubikmeter Lehm Boden ausgehoben haben. Niemand wollte zurückbleiben. Die Streckenarbeiter bemühten sich, die Anschlußbahnen in guten Zustand zu halten. Die Fahrer waren bestrebt mehr Fahrten zu machen. Die Arbeit war im vollen Gange, und der Staub glich dunklen Regenwolken. Es war schwer, die Autos bei hellichstem Tage mit leuchtenden Scheinwerfern zu erblicken. Es gab hier keine Zeit zum Faulenzen. Die Liebe zur Heimat überwältigte die große Kränkung durch den Stalin Staat. Wir klagten nicht über die schweren Verhältnissen, waren zufrieden, daß wir noch lebten und hofften, wieder nach Hause zurückzukehren. Doch viele hatten diese Hoffnung verloren.

Auch die Werktätigen der Stadt blieben nicht hinter uns zurück. Dem Kollektiv der ersten Baggerbrigade wurde vom Gebietsparteikomitee und vom Gebietsexekutivkomitee die rote Wanderfahne für die Erfüllung des Kohलगewinnungsplans im Oktober 1943 überreicht. Für die hervorragenden Erreichungen bei der Entwicklung der Kohlenindustrie wurden im Jahre 1943 161 Arbeiter mit Orden und Medaillen ausgezeichnet, 46 bekamen Ehrenkunden des Obersten Sowjets der Kasachischen Republik. Doch die Trudarmisten wurden von hier weg auf einen anderen Großbauprojekt gebracht - den Betrieb N 500, und niemand von den

führenden Persönlichkeiten des Gebiets oder der Stadt dachten daran, uns auch ein Dankeschön zu sagen. Als "Volksfeinde" wurden wir wieder in die Viehwaggons geladen und abtransportiert. Das war nicht leicht zu ertragen. Aber die größte Beleidigung bestand darin, daß wir mit ganzem Herzen wie alle Sowjetmenschen sein wollten, aber man stieß uns ab. In unserer ersten Kolonne gab es am meisten Fahrer, Schlosser und andere Spezialisten. Wir wohnten sommers und winters in Zelten. Die Innenräume waren mit zweistöckigen Pritschen versehen. In der Mitte standen zwei eiserne Fässer, die zu Öfen umgebaut wurden. Man heizte sie Tag und Nacht mit Kohlen. Es war aber doch immer kalt in den Zelten im Winter. Kohlen gab es aber genug. Wir sammelten sie zum Heizen aus dem Gestein heraus. Unsere Bekleidung - Wattejacke und Wattehosen, Windschuhe mit Holzsohlen - das alles wurde nach dem Entwurf des "großen, berühmten Modeschöpfers" Naftaly Aronowitsch Frenkel hergestellt. Die Schuhe auf "Sonderanfertigung" hat er schon in Solowki im Jahre 1928 machen gelernt. Fett, Fleisch, Milch, Gemüse haben wir nicht zu sehen bekommen. Die Menschen waren oft krank, beständig hungrig, erkältet, müde und schwach. Besonders schwer hatten es die Trudarmisten im Herbst und im Frühjahr, wo hier in Karaganda dauernde, kalte Frühjahrs- und Herbstregen gehen. Die Menschen arbeiteten unter freiem Himmel: luden Last- und Flachwagen aus, hielten die Anschlußbahnen in Ordnung bei Matschewetter, bei Regen und bei Schnee, Tag und Nacht. Da gab es keinen Halt. Die Menschen wurden naß bis auf die Haut. Bei uns in der 26. Kolonne gab es einen solchen Fall: Ein Arbeitsarmist, ich habe seinen Familiennamen vergessen, fühlte sich krank und wendete sich an unseren Kolonnenleiter Chmelnyski - gewesener Kriminalverbrecher. Dieser Chmelnyski gab dem kranken Arbeitsarmisten einen Fußtritt in den Bauch, dieser wurde ganz bleich und fiel mit Stöhnen zu Boden. Wir trugen ihn in die ärztliche Betreuungsstelle und bis zum Morgen war er schon tot.

Alle Kleidung zu trocknen, nach der Schicht, war nicht möglich und die Menschen mußten am nächsten Tag wieder mit der nassen Kleidung, bei klirrendem Frost auf die Arbeit gehen. Die abgelumpfte, nasse, zerfetzte, schmutzige Kleidung erstarrte in der Kälte und die Menschen frohren bis auf die Knochen. Hände, Füße alles wurde steif vor Kälte. Nur am Feuer konnten wir uns etwas wärmen. Aber die Begleidsoldaten ließen uns nicht immer ans Feuer. Sie verantworteten doch nicht nur für die Zahl der lebenden Menschen, sondern auch für die Planerfüllung. Dem Bekleidsoldaten mußte man gehorsam sein. Wenn es ihm jemand nicht war, bestrafte er die ganze Brigade, indem er das Feuer mit Schnee ausmachte und alle darunter leiden mußten.

Am 5. April 1944 wurde der Kohlentagebau N 4 in Bolschaja Michailowka in Betrieb gesetzt. Er produzierte jährlich 1,5 Millionen Tonnen Kohle. War das viel oder wenig? Das läßt sich gut feststellen, wenn man weiß, daß Karaganda im Jahre 1942 sieben Millionen Tonnen Kohle förderte. Zu jener Zeit war das sehr viel.

Unsere Geschichte ist die Geschichte der Trudarmisten, die ehrlich arbeiteten und dabei keine Mühe scheuten. Überall an der Trasse standen rote Plakate: "Eure Arbeit bleibt nicht unbelohnt. Eure Anstrengungen werden später berücksichtigt!" Wan soll dieses "Später" kommen? Ich und meine Leidensgefährten warten schon 55 Jahre darauf. Aber wir haben schon lange alle Hoffnung verloren. Soll es noch weiter in die Länge hingezogen werden bei unsersm 85 jährigen Alter, so brauchen wir dieses "Später" schon bald nicht mehr. Es sind nur noch wenige von uns geblieben. Wir bauten Fabriken, Eisenbahnen, Brücken und Autostraßen, schlossen Tagebaue auf, fällten Holz unter unmenschlichen Bedingungen. Wo bleiben eure Versprechungen, ihr Männer an der Spitze??? Die ehemaligen Trudarmisten sind doch unser Schmerz und Weh. Durch diese Hölle gingen viele Hunderttausende Menschen und nur wenige sind von dort zurückgekommen.

Ich weiß, daß es unseren Soldaten an den Fronten des Zweiten Weltkrieges nicht leicht erging. Ich weiß aber auch, daß die Trudarmisten es in den Stalinschen Konzentrationslagern noch schwerer hatten, und das ist die reine Wahrheit. Als unsere Brigade aus dem 16. Regiment der SAWO ins **Wolshlag** kamen, forderten wir uns an die Front zu schicken. Wir wurden dafür mit Karzer bestraft und man drohte uns in den Steinbruch einzusetzen, von wo nur wenige zurückkehrten. Verschiedener Unsinn wurde uns gesagt: "Ihr wollt an die Front, um überzulaufen und die Heimat zu verraten. Hier hinter dem Stacheldraht ist euer Platz! Besonders Ungehorsame wurden in den Karzer gesperrt mit den Worten: "Hier ist deine Front!"

Sehr kümmerlich verbrachte ich die 1607 Tage nach dem Dienst in der Roten Armee in den Konzentrationslagern, die man Arbeitsarmee nannte. Ich überlebte grausame Zeiten im **Wolshlag**, in dem Kohlentagebau von Karaganda, im Taigawald, im Baubetrieb N 500. Diese Liste könnte man fortsetzen. Ich sehe vor meinen geistigen Augen meine

Leidensgenossen und Arbeitskollegen immer noch vor Hunger sterben. Auch mein Leben hing nur noch an einem Faden. Ich war einem Totengerippe ähnlich. Viele von uns warteten mit Schmerzen auf das Ende dieser Zustände. Aber der Sensemann hat doch einige verschont.

Die Heute über 80 sind und sich mit dem Stock fortbewegen, haben den Hunger im Jahre 1921 kennengelernt, die Kollektivierung, die Stalinschen Repressalien von 1937 - 1938, die Konzentrationslager, den Zweiten Weltkrieg und wieder Repressalien, die Zeit der Wiederherstellung der Volkswirtschaft überlebt, sie haben ihre Gesundheit hinter dem Stacheldraht gelassen.

Und das letzte: Jetzt, da der Tagebau schon ausgebeutet ist, hat man auf dessen Platz eine schöne Erholungsstätte für die Stadtbevölkerung geschaffen. Das ist der Stausee Fjodorowskoje von 432 ha, mit einer Uferlinie von zwölf Kilometer, vier Kilometer lang, zwei Kilometer breit und etwa 100 Meter tief. Ich bin sehr stolz auf diese Anlage die für die Bevölkerung von Karaganda so notwendig ist und auch darum, weil in diesem Stausee ein Teil meiner Arbeit steckt. Es wurde gesagt: "Das alles haben die Komsomolzen gebaut."

Am 4. Mai 1944 fuhr unsere Lagerverwaltung zu einem neuen Bauobjekt nach Komsomolsk - am-Amur, worüber ich in meinen nächsten Artikel schreiben werde.

Ich und mehrere Trudarmisten wurden in den 90er Jahren von den "neuen Demokraten" zur Verhöhnung, zur Verspottung, um sich nochmals über uns lustig zu machen, mit dem blechernen Medaille, mit dem Stalinbild ausgezeichnet. Mehr hatten sie nichts uns zu belohnen. Das war alles, was die "neuen Demokraten" für uns Trudarmisten hatten. Wir sollten noch mals sagen: "Danke dir Genosse Stalin für unsere gückliche Trudarmee". Viele unter anderem auch ich haben uns von diesem "Geschenk", von dieser Fürsorge abgesagt. Gott sei Dank, Deutschland hat seine Schuld an unserem Elend anerkannt und uns unter seine Fliegel genommen. Meine Frau sagt immer: "In Rußland wären wir alte Leute schon lange tot".

Ehemaliger Trudarmist  
David Wick.